

Theodor Korella

Zwischen Chaos und Erlösung

Ein Kapitel Weltgeschichte
aus biblischer Perspektive

WDL-VERLAG

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	.....	7
KAPITEL 1	DIE ANFÄNGE DER WELT UND GOTTES HEILSPPLAN	..... 9
1.1	Von wem für wen erzählt?	..... 12
KAPITEL 2	DER SCHÖPFUNGSBERICHT - WAS SOLL MAN DAVON HALTEN?	..... 20
2.1	Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde	..... 23
2.2	Adam & Eva und der Sündenfall	..... 30
2.3	Eva und die »Rippe«	..... 33
2.4	Der »Sündenfall« und die »Schlange«	..... 38
KAPITEL 3	KAIN & ABEL - UND DIE PATRIARCHEN,	... 43
3.1	Kain & Abel und Gott	..... 45
3.2	Was ist mit Noah und der Flut?	..... 50
3.3	Abraham, Sarah und Isaak	..... 56
3.4	Die Brüder: Esau & Jakob der Betrüger?	..... 60
KAPITEL 4	GAB ES MOSE UND DEN EXODUS?	..... 65
4.1	Wann könnte Mose gelebt haben?	..... 71
4.2	Ein Findelkind wird ägyptischer Prinz?	..... 80
4.3	Aus dem Prinzen wird ein Prophet Gottes!	..... 86
4.4	War Mose so schlau oder Gott?	..... 94
4.5	Feste feiern wie und wann Gott es will?	..... 98

KAPITEL 5	GOTTES ZEIT IST DIE ALLERBESTE ZEIT? .	117
5.1	Gott ist langmütig, aber er schläft nicht!	117
5.2	Als aber die Zeit erfüllt war, ...!	120
KAPITEL 6	»SO SOLLT IHR BETEN:	
	DEIN REICH KOMME!«.	124
6.1	Ein »Reich Gottes« auf Erden oder im Himmel?	126
6.2	Prophetische Aussagen zum »Reich Gottes«.	130
6.3	Zwei »Heilserwählungen« Gottes	135
KAPITEL 7	DIE OFFENBARUNG - LESEN	
	ODER LOHNT ES NICHT?	143
7.1	Wer ist der Offenbarungs-Johannes?	145
7.2	Hat die Offenbarung 7 oder X Siegel?	148
7.3	Was Gott zusagt, das hält er gewiss	152
	LITERATUR-VERZEICHNIS	163

Vorwort

Alle Religionen haben gemeinsam, dass sie Anweisungen geben, wie Menschen in den entsprechenden »Himmel« kommen. Auch im Fokus der christlichen Predigt und Seelsorge wird versteckt oder offen immer wieder diese Grundfrage jeder Religion gestellt: »Was muss ich tun, damit ich selig werde?« (Lk 10, 25). In Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen werden Menschen mit dieser Frage konfrontiert. Der Appell heißt dann direkt oder indirekt auch: »Das musst du tun, damit du selig wirst!«

Ein verbreitetes und verkürztes Motiv für einen Menschen könnte dann heißen: »Ich will an Jesus glauben, damit ich in den Himmel komme.« Paul Gerhard hat dies in seinem Lied »Sollt ich meinem Gott nicht singen« (1653) so ausgedrückt: »Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin, dass er mich vom ew'gen Feuer durch sein teures Blut gewinn.« Ist das alles? Reicht dieses Motiv für eine christliche Lebensgestaltung?

Dieses Buch richtet sich an Leser, die im Laufe ihrer Schulzeit im Ethik- und Religionsunterricht, oder durch die Medien gelernt haben, dass die Bibel mit dem Schöpfungsbericht, Exodus, Mose, Israel usw. nicht glaubwürdig ist. Es sind die Menschen, die sich evtl. nach einer Zeit des Glaubens an Jesus in ihrer Teen-Zeit oder später von ihrem Glauben »begründet« verabschieden. Es sei denn, sie finden einen neuen Zugang zu diesen Bibeltexen. Ihnen hilft evtl. auch keine fromme fundamentalistische »naturwissenschaftliche« Literatur, wie sie oft in Übersetzungen auf dem deutschen Markt anzutreffen ist. Die Leser fragen sich, welchen Bibeltext muss und kann man wörtlich nehmen; oder ist es besser wenn man die Bibel ganz ins Bücherregal stellt, weil die so vermittelten Inhalte für sie unglaubwürdig geworden sind?

Wenn man nach dem »Heilsplan Gottes« und der damit verbundenen Gottesoffenbarung fragt, muss mehr zu entdecken sein, als das, was alle anderen menschlichen Religionen anbieten.

Es geht um dieses »Mehr« in der biblischen Botschaft, das erkennbar sein muss. Erlösung durch den Sohn Gottes muss mehr sein als »Sündenabwaschen« und Rettung vor dem »ewigen Feuer«. Dieses »Mehr« muss mit einem Heils-Plan Gottes in Verbindung zu bringen und begründet sein. Christliche Existenz, Glauben und Lebensgestaltung sind ohne diesen Bezug sinnlos. Alle Begegnungen, die Menschen mit Gott hatten, waren immer »Berufungen« (Adam, Abraham, Mose, Jesus usw.). Welches Ziel hat Gott dabei? Ist dies in der Bibel erkennbar?

Berufungen sind immer mit Lernprozessen, mit Ausbildung usw. verbunden für etwas, was der Berufende mit dem Berufenen vorhat. Unsere Erlösung durch Jesus kann nur der erste Schritt dafür sein, um durch IHN für Gottes »Heils-Plan« ein geheiligter Mitarbeiter oder Mitarbeiterin zu werden.

Nun mag das Erfassen größerer biblischer Zusammenhänge heute nicht mehr so aktuell sein; man liest die Bibel mehr für sich, zur persönlichen Erbauung. Aber es lohnt die Arbeit, Gottes Absichten, seinen »Plan« zu entdecken; und es ist spannend!

Paulus, dem Gott über das Alte Testament (AT) hinausgehende Offenbarungen seines Heils-Planes gegeben hat (Eph. 1,18-21), ist davon so begeistert, dass er schreibt: »Er, Gott, möge die Augen eures Herzens hell-sichtig machen, auf dass ihr einseht, zu was für eine Hoffnung ihr berufen seid und wie reich sein herrliches Erbe unter den Heiligen ist.«

Das Anliegen dieses Buches ist, dass wir an einigen Details, die uns die Bibel berichtet, hell-sichtige »Augen unseres Herzens« für den Heils-Plan Gottes bekommen, damit wir einsehen, zu welcher Hoffnung wir berufen sind!

Theodor Korella

1 Die Anfänge der Welt ♦ und Gottes Heilsplan

In den folgenden Ausführungen geht es nicht um die Vertretung einer »Lehrmeinung« im Kontext zu den verschiedenen Auslegungsschulen des Alten- und Neuen Testaments (AT + NT). Es ist der Versuch, wesentliche heilsgeschichtliche Aspekte in den Blick zu nehmen, weil nur diese Schlüsselfunktion haben. Andere Zugänge klingen an, sollen aber so gewichtet sein, dass sie nicht zum zentralen Thema werden.

Die Frage nach den Anfängen der Welt und unserer Existenz hat natürlich schon in vorbiblischer Zeit unter verschiedenen Kulturen unterschiedliche Schöpfungsmythen entstehen lassen. Oft wird von einer Urflut erzählt aus dem zunächst die jeweiligen Götter hervorgingen (Theogonie) und dann erst wurden in einem zweiten Schritt Himmel und Erde mit den Lebewesen geschaffen. Die Bibel wollte und will nicht zu den damaligen Schöpfungsmythen noch eine neue Version hinzufügen. Das Volk Israel brauchte nach dem Exodus in der Phase ihrer Gottesfindung keinen neuen Schöpfungsbericht; es gab genug alte. Und wie Gott wirklich die Welt erschaffen hat, konnten die Menschen damals nicht begreifen und wir, trotz unseres heutigen Wissens, auch nicht.

Der erste Satz im Alten Testament »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde« eröffnete für das damalige Volk Israel, das unter Mose aus Ägypten geführt wurde, eine ganz neue Tür für das Nachdenken über ihre existentiellen Grundfragen. So wichtig dieser erste Vers in der Bibel auch sein mag, erst die nachfolgenden Texte entfalten das Anliegen dieser biblischen Schöpfungsberichte. Die im ersten Satz gemachten Aussagen sind nur ein Auftakt, nur ein erstes Kapitel für das eigentliche Anliegen, den Heilsplan Gottes dem Volk Israel zu offenbaren und den Menschen Orientierung zu geben. Dies gilt natürlich auch für uns heute.

Es kommt also sehr darauf an, wie man diese ersten Bibeltexte liest und sie versteht.

Bis auf die Berichte über die Auferstehung Jesu im NT, gibt es wohl nur wenige schriftliche Texte, die soviel Konfliktpotential enthalten wie der Schöpfungsbericht aus dem Buch Genesis (Gen) und die sich daraus ergebenden nachfolgenden Erzählungen bis zum 11. Kapitel. Unterschiedliches Verstehen und Deuten des Schöpfungsberichtes führten in der Vergangenheit (Mittelalter) zu Mord und Totschlag. Die damit verbundenen Fragen führen aber bis in die Gegenwart immer noch zu heftigen Glaubenskämpfen oder auch -krämpfen.

Ein traditioneller, biblischer Schöpfungs- und Gottesglaube ist in Verbindung mit unserem heutigen Wissen immer schwerer zu vermitteln.

Wo dies aus verschiedenen religiösen Motiven versucht wird, entsteht Verunsicherung und als Folge oft eine wachsende Distanz zur gesamten biblischen Botschaft. So entsteht ein neuer Atheismus, besonders in der jüngeren Generation.

Nach einer aktuellen Umfrage (epd) glaubten 28 % aller Deutschen nicht, dass Jesus gelebt hat. Sogar 20 % der Protestanten und 14 % der Katholiken glaubten nicht an Geburt, Leben und Sterben Jesu. Nur ein Drittel aller Befragten war überzeugt, dass Jesus vor 2000 Jahren als Sohn Gottes auf Erden gelebt hat.

Bei dieser Verunsicherung macht man sich auf die Suche nach scheinbar plausibleren religiösen Alternativen. Elemente aus anderen Weltreligionen, dem Buddhismus, dem Islam oder sogen. Naturreligionen werden suchend aufgenommen. Im Ergebnis ist in unserer Zeit etwas entstanden, was man als »neue Religiosität« beschreibt, die sich aber insgesamt mit einer großen Offenheit zu esoterischen Bestandteilen auszeichnet. In Talkshows um den sogenannten »Runden Tisch« wird von Teilnehmern und den Veranstaltern gerne alles präsentiert, was in diesem Bereich zur Zeit auf dem Markt ist.

Was ist mit dem Glauben an den »biblischen« Schöpfungsbericht gemeint? Die sogen. »Kreationisten« (USA) verstehen die Schöpfungstexte buchstäblich als Tatsachenberichte. Weil die Bibel an vielen Stellen ernstzunehmende Wahrheiten aussagt, nehmen sie auch den Schöpfungsbericht wörtlich und versuchen auf diesem Wege, die aus dem Text sich ergebenden Fragen entsprechend zu beantworten. Wurde die Welt in »6 Gottestagen«, also in 6000 Jahren, geschaffen? Hatte die Schlange aus der Sünden-

fallgeschichte zunächst Beine, die sie dann verlor, weil Gott sagte, sie müsse jetzt zur Strafe auf dem Bauche kriechen (Gen 3,14)? Wo lag das Paradies in dem die ersten Menschen lebten? Sind die Menschen eine exklusive Neuschöpfung Gottes oder gibt es Verbindungen zur Tierwelt? Ist der Tod eine Folge des Sündenfalls von »Adam und Eva«, usw.?

Auch die entsprechenden Untergruppierungen dieser sich als »bibeltreu« bezeichnenden Gruppen, die sogenannten »old-earth-creationists« oder Anhänger der »gap-theory«, die mit längeren Entstehungszeiten in der Schöpfungsgeschichte rechnen, gehen immer davon aus, dass Gen. Kp 1 und 2 naturwissenschaftlichen Anspruch haben. Diese z.T. endlose Fragen- und Konfliktliste ließe sich fortsetzen und hat bis in unsere Zeit einen Bücherberg mit entsprechend kontroversen Positionen entstehen lassen.

Bei dieser Suche nach Antworten geht man mit einem kausalen, naturwissenschaftlichen und historischem Vorverständnis an diese Bibeltexte heran. Geht man aber mit einer heilsgeschichtlichen Fragestellung an den Text heran, treten die eben angesprochenen Ansätze etwas zurück und die heilsgeschichtlichen Inhalte kommen stärker ins Blickfeld und gewinnen an Bedeutung.

Hierbei muss es einen Zusammenhang, eine sinnvolle Verknüpfung geben zwischen dem »Schöpfungsbericht« am Anfang der Bibel, zwischen wesentlichen Berichten und Aussagen im AT bis hin zu den Evangelien, den Briefen und der Offenbarung im NT.

Die Aussage Jesu, dass diese Schöpfung, also »Himmel und Erde vergehen« werden (Mk 13,31/ Mt 24,35), lässt fragen, was an der Schöpfung falsch ist? Warum soll sie »vergehen«?

Auch die abschließenden Aussagen in der Offenbarung, die davon sprechen, dass »Himmel und Erde«, d.h. unser ganzes Universum »vergangen sind« und ein »neuer Himmel« da sein wird, verstärken dieses Fragezeichen (Off 21,1).

Wenn alles so gut war, wie es in 1. Mo 1, 31 zu lesen ist, wo es heißt »und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut«, warum bedarf es dann einer Neuschöpfung? Und in Off 20,11 heißt es in der Beschreibung des sogen. »Endgerichtes«, dass vor der Gegenwart Gottes »Erde und Himmel flohen und es gab keinen Platz mehr für sie.« War

dann doch nicht alles so gut? Muss alles noch einmal und offenbar ganz anders gemacht werden?

Wenn es um so radikale Aussagen geht, muss man natürlich fragen, wer ist für die Texte, für den Anfang der Bibel verantwortlich? Wer ist der Autor und wer sollte den Schöpfungsbericht hören und lesen?

1.1 Von wem für wen erzählt?

Unter einem heilsgeschichtlichen Aspekt kann man den Schöpfungsbericht nicht mit vorwiegend naturwissenschaftlichen, historischen oder quellenkritischen Gesichtspunkten lesen.

Den leichtesten Zugang zur Heilsgeschichte bekommt man, wenn man der jüdischen Überlieferungstradition folgt, in der Mose als Prophet und Autor gesehen wird. Mose muss ein Prophet, ein »Enthüller der Geheimnisse Gottes« gewesen sein, weil bestimmte tradierte heilsgeschichtliche Kernaussagen nur so in den bis heute überlieferten Text hineinkommen konnten.

Auf diese mosaische Urheberschaft wird im Alten Testament an vielen Stellen hingewiesen. In 2. Mo 17, 14 heißt es: »Danach sprach Jahwe zu Mose: Schreibe dies zum Gedächtnis in ein Buch ---.« (4. Mo 33,1-2 / 5. Mo 31, 9-11/ Jos 1,6-9/ 1. Kön 2,3/ 2. Kön 21,8 usw.). Mit dieser Aussage wird nicht festgelegt, dass jedes Wort im Pentateuch von Mose stammen muss. Nur an wesentlichen Stellen heißt es »schreibe auf«. Natürlich zeigt der gesamte Text Bearbeitungsspuren mit denen sich die Bibelwissenschaftler immer wieder neu auseinandersetzen. Wichtig ist, dass über die Jahrhunderte hinweg Zusammenhänge der Berufungsgeschichte erhalten geblieben sind, weil sie seit frühester Zeit prophetisch-heilsgeschichtlichen Charakter haben. Diese Texte sind nicht mit den im damaligen Kulturkreis entstandenen Mythen oder »Sagen« zu vergleichen.

Fachwissenschaftler streiten sich darüber, ob ein so detaillierter Inhalt wie der Pentateuch über eine so lange Zeit, also fast 1000 Jahre, mündlich überliefert werden kann. In der Menschheitsgeschichte gäbe es dafür keine Parallele. Überlieferte Mythen hatten zunächst sicher eine Erzähltradition mit Ergänzungen und wechselnden Ausschmückungen. Wenn sie fixiert

worden sind, hatte das oft machtpolitische Hintergründe («Enuma elisch»). Der Herrscher stammte von den Göttern ab und bezog daher seine Machtbefugnis. Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist, dass diese Mythen nicht die realistischen, historischen Alltagsbezüge enthalten, wie wir sie in den Berichten im AT finden.

Einige Wissenschaftler meinen, mündliche Überlieferungen verlieren nach 3-4 Generationen entsprechende Details, weil sie für unwichtig erachtet werden. Also muss es eine frühe schriftliche Tora-Überlieferung gegeben haben auch wenn es dafür keine archäologischen Funde gibt. Unterschiedliche Ausgangspositionen werden hier von den sogen. »Minimalisten« oder »Maximalisten« in der bibelwissenschaftlichen Diskussion vertreten.

Texte aus den 2. Jahrtausend v. Chr. sind uns nur auf Stein- oder Tontafeln erhalten. Wenn es die 1888 gefundenen über 300 »Amarnabriefe« (Keilschrift-Tontafeln aus dem 14. Jh. v. Chr.) aus der alten ägyptischen Hauptstadt Achet-Aton (Tell el-Amarna) nicht geben würde, hätten wir aus dieser Zeit keinerlei Texte, außer den Tempelinschriften usw. Es sind Briefe zwischen den ägyptischen Pharaonen Amenophis III., seinem Sohn Echnaton und ihren Vasalen in Kanaan usw.

Die »Amarnabriefe« waren Staatsdokumente und sie sind deshalb auf haltbarem Material geschrieben. Natürlich gab es in dieser Zeit auch genügend Texte auf anderem Schreibmaterial (Papyrus, Leder, Pergament), aber diese Schriften sind verrottet. Schreiben war im alten Ägypten usw. eine Selbstverständlichkeit, das zeigen die Wandmalereien in Gräbern und Tempel-Ruinen. Sie zeigen auch, dass nicht nur auf Ton oder Stein geschrieben wurde.

Für das AT müsse es also auch eine Schriftüberlieferung gegeben haben. Die 1979 in der südwestlichen Altstadt von Jerusalem (Grabanlage von Ketef Hinnom) gefundenen zwei kleinen Gebets-Silberrollen aus dem 7. Jh. v. Chr. mit dem Text aus Num 6, 24-26 (aaronitischer Segen) sind z. Zt. wohl der älteste schriftliche Beleg für Texte aus dem AT. Der in der jüdischen Schrifttradition nachzuweisende Umgang mit Texten des AT lässt vermuten, dass der Text dieser Silberrollen nicht erst im 7. Jh. v. Chr. zur Zeit Josias (639-609 v. Chr.) »erfunden« worden ist.

Dies sagen die sogen. »biblischen Minimalisten«, die die Entstehung des AT an den biblischen Bericht aus 2. Kö. 22, 3 ff binden, wo berichtet wird, dass unter Josia (Joschija) im Tempel bei Aufräumungsarbeiten das »Gesetzbuch d. Mose« gefunden worden sei. Sie sagen, der Text ist nicht gefunden sondern »erfunden« worden. Erst in dieser Zeit wäre dieser AT-Text von den Priestern geschrieben worden als religiös-politischer Reglementierungstext für die von Joschija angestrebten staatspolitischen und religiösen Reformen. Ihr Denkansatz ist: Wenn es keine archäologischen Funde oder Hinweise aus der Zeit vor Joschija für Bibeltexte gibt, dann hat es sie auch nicht gegeben. Entsprechende Inhalte wären als »Märchen oder Sage« einzuordnen. (s. I. Finkelstein / N. Silberman: Keine Posaunen vor Jericho, dtv, 2001/ 4)

Die sogenannten »Maximalisten« halten als Ausgangslage zunächst an den biblischen Überlieferungen fest bis zum »Beweis des Gegenteils«. Die Annahme einer schriftlichen Überlieferung auf vergänglichem Material aus der Zeit des Mose (15. Jh. v. Chr.) ist im Vergleich zu Gepflogenheiten in den umgebenden Kulturen nicht unhistorisch, auch wenn archäologische Funde fehlen. Die genaue, sorgfältige Textüberlieferung der Jesaja-Rolle aus dem 2. Jh. v. Chr., die in Qumran am Toten Meer, Höhle 1, gefunden wurde zeigt, dass man in Israel nicht leichtfertig mit AT-Texten, je nach politischem oder religiösem Bedarf, umgegangen ist.

Der Pharaonen-Prinz Mose konnte Lesen und Schreiben und in seiner Zeit war es selbstverständlich, wichtige Inhalte schriftlich zu fixieren. Sein Schreibmaterial war allerdings vergänglich.

Auch im Neuen Testament werden deshalb von Jesus Texte von Mose zitiert und damit autorisiert (Mt 19,8/ Joh 5,46/ Joh 7,19 und Apg 3,22). In den ersten Evangelien wird in der Verklärungsgeschichte eine enge Beziehung zwischen Jesus und Mose hergestellt. Dort erscheint Mose und Elia und sie reden mit Jesus über die kommenden Ereignisse, seine Verhaftung, Verurteilung und Kreuzigung in Jerusalem (Mt 17.1-9/Lk 9, 30-31).

Moses selber nimmt in Dtn 18,15 auf diese enge Beziehung zwischen ihm und Jesus Bezug, wenn es dort heißt: »Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott, erwecken aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern; auf den sollst du hören!«. Auch in Offb, 15,3 wird Mose eng mit Jesus, dem »Lamm Gottes« (AT) verknüpft.

Diese vielfachen biblischen Bezüge und Texte machen deutlich, dass Mose keine mythische Figur sein kann. Auch die zeitgeschichtlichen Parallelen aus dem biblischen Umfeld (15./14. Jh. v. Chr.) machen die Angaben aus dem 2. Buch der Bibel (Exodus) vertrauenswürdig. Der Beschreibung der Wüsten-Wanderung liegt eine recht gute Kenntnis der damaligen Bedingungen und Orte am Golf v. Akaba/Midian zugrunde, die nur ein Zeitgenosse, aber nicht spätere »Erfinder« der Wüstenwanderung in oder nach der babylonischen Gefangenschaft, haben konnten (ab 587 v. Chr.). Das Volk Israel in der damaligen babylonischen Gefangenschaft kannte noch keine Archäologie und hatte ganz andere Probleme.

Wer war dieser Mose und was wollte er? Eine später folgende genauere zeitgeschichtliche Zuordnung des Lebens von Mose lässt erkennen, dass Mose, wie es in der Apostelgeschichte heißt, am Pharaonenhof »in aller Weisheit der Ägypter unterwiesen wurde und mächtig war in Wort und Tat« (Apg 7, 20-22).

Mose war also kein Analphabet, sondern schreibgewandt. Dies traf sicherlich nicht nur für die komplizierte ägyptische Schrift mit ihren vielen Buchstaben, Wort- und Silbenzeichen zu, sondern auch für die in Ägypten gefundene Keilschrift, deren sich auch der ägyptische Hof im diplomatischen Verkehr mit Vorderasien bediente. Ebenso war er sicher in dieser Zeit auch mit der einfachen semitischen proto-kanaanäischen Linear-schrift, die aus dem 15. Jh.v. Chr. bezeugt wird, vertraut.

Die Keilschrift wurde, wie die Lateinschrift heute, für verschiedene Sprachen benutzt. Sie entstand um 2900 v. Chr. bei den Sumerern und wurde bald auch von den Babyloniern und anderen kleinasiatischen Völkern in Kanaan aber auch in Ägypten übernommen. Der letzte erhaltene Keilschrifttext, eine astronomische Tafel, wurde sogar noch kurz nach Christi Geburt geschrieben.

Funde und Inschriften zeigen, dass es eine reichhaltige ägyptische Literatur schon im 2. Jahrtausend v. Chr. gab. Als Prinz am Pharaonenhof war Mose mit dieser Schreib- und Literaturkultur bestens vertraut. Wie Wandmalereien zeigen, gehörten königliche Schreiber zum Alltag der Herrscher.

Bei einer Studienreise in Ägypten habe ich mir auf einem besonders schön geformten unbeschnittenem Stück Papyrus (ca. DIN-A4) eine Szene aus dem sogen. »Totengericht« malen und den dazugehörenden Text in

Hieroglyphen schreiben lassen. Der Künstler S. Garib war geübt. Mit entsprechenden Mal- und Schreibgeräten hatte er sein Kunstwerk in ca. 45 Min. fertig. Seine Schreibgeschwindigkeit war nicht geringer, als wenn ich in Handschrift gut lesbar schreibe.

Mose konnte also problemlos in den ihm bekannten Schriften ein »Tagebuch« führen bzw. Ereignisse oder Wort-Texte schriftlich festhalten. Gottes Auftrag an ihn »schreibe auf«, bereitete ihm sicher kein Problem.

Außerbiblische Texte aus Assyrien, Ägypten und der Stadt Mari aus dem 19/ 18. Jh. v. Chr. bezeugen, dass prophetische Aussagen der damaligen »Wahrsager« für den König sofort aufgeschrieben wurden. Nur an einem geschriebenen Text konnte man prüfen, ob für die nachfolgende Zeit richtig oder falsch prophezeit worden war. Eine mündliche Überlieferung wäre zu wandelbar und unzuverlässig gewesen.

Das Buch »Exodus« bezeugt genau diese Praxis des »Aufschreibens« auch für Israel und entspricht damit den damaligen Gepflogenheiten. Nur so konnte man auch in Israel falsche von richtiger »Prophetie« unterscheiden, wie es Gott forderte (Dtn 13, 1-3).

Ob Mose vorhandene Mythen, Sagen usw. als bekannte und überlieferte Inhalte für die Vorgeschichte in Gen 1-11 aufgegriffen hat, ist möglich und lässt sich vermuten. So war für die Menschen damals ein leichter Zugang zu den wichtigen heilsgeschichtlichen Kernaussagen gegeben, die Mose dem entstehenden Volk Israel für ihr Selbstverständnis als Gottesvolk vermitteln sollte und wollte. Erst wenn das Volk seine Herkunft, Ereignisse und Entwicklungen aus der »Vorzeit« geistlich deuten und verstehen konnte, nur dann konnte es ein »Ja« zu seiner jetzigen besonderen Berufung in der Exilzeit durch Gott finden.

Mose muss mit seiner heilsgeschichtlichen Deutung des Schöpfungsberichtes und der Vorgeschichte die Herzen des Volkes erreicht haben, sonst hätten sie bei dem Bundschluss und ihrer Berufung durch Gott in Ex 19, 3-8 nicht so einmütig antworten können: »Alles, was Jahwe befohlen hat, wollen wir tun!« Der Schöpfungsbericht ihres Führers Mose offenbarte ihnen prophetisch Ursprung, die Gründe und das Ziel ihrer Berufung.

Die eigentliche, besondere Erwählung Israels als Volk zum Vorbild und Heil für alle anderen Völker beginnt mit diesem »Sinai-Bund« nach

dem Auszug aus Ägypten. Dieser Bund war die Geburtsstunde Israels als Volk und Nation. Die Wiederholung und Erinnerung an diesen Bund unter Josua, dem Nachfolger von Mose (Jos 5,2-9 und 24,24-28), erinnert uns daran, dass unser Generationen-Gedächtnis nur kurz ist, wenn es keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt.

Welcher Enkel weiß noch etwas von den Lebensbedingungen seiner Großeltern nach dem 2. Weltkrieg und davor? Wer weiß noch, was sich hinter der Abkürzung DDR verbirgt? Es ist für die Enkel ein Problem, weil diese Buchstaben nicht mit der Computertechnik in Verbindung zu bringen sind. Dies ist nur ein Beispiel aus unserer Zeit, wie relativ schnell Inhalte und Überlieferungen verloren gehen, wenn sie wegen ihres besonderen Inhalts nicht aufgeschrieben werden.

Das Volk Israel, das unter dem Pharao Amenophis II. (1450-1425 v. Chr.) in der Zeit der 18. Dynastie von Mose aus Ägypten herausgeführt wurde, hatte wahrscheinlich nach rd. 430 Jahren Fremdlingschaft unter ägyptischer Herrschaft (Dtn 12,40-41) nur noch eine Ahnung von seiner Erwählung im Zusammenhang mit Abraham und den Patriarchen. Die reale Lebenssituation sprach ja gegen solch eine Berufung durch einen Gott. Und die nachfolgende Enkelgeneration, die mit Josua in das »gelobte Land« über den Jordan ziehen würde, hatte erst recht noch weniger Beziehung zu diesen alten Überlieferungen.

Die Menschen mussten auf das Fragen nach dem Warum und Wozu eine Antwort erhalten. Eine Berufung ohne Sinn macht keinen Sinn.

Bevor das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten in das verheißene kanaanäische »Gelobte Land« über den Jordan ziehen würde, mussten unter dem Berufungsaspekt ihre heidnischen Schöpfungsvorstellungen geklärt werden und sie mussten Zugang zu ihren eigenen Überlieferungen finden.

Erklärt werden mussten die Bedeutung und die Zuordnung der beeindruckenden erlebten ägyptischen Hochkultur und der anderen älteren Kulturen im geografischen Umfeld, wie z.B. die Sumerer (Abraham), Mesopotamien, Alt-Babylon (Hammurapi) usw. Alle diese Kulturen verstanden sich in ihren königlichen Herrschaftsformen als Theokratien. Nach dem, was Israel sah und erlebte, mussten diese Götter sehr mächtig sein.

Das wandernde Israel war dagegen als Volk geschichtslos. Es gab zwar eine vor langer Zeit entstandene Erwählungsgeschichte ihres Gottes von Abraham her, die durch die göttliche Berufung ihres Wüstenführers Mose aufgefrischt worden war. Aber was war das schon im Vergleich zu den anderen Hochkulturen? Reichte das aus, um sich unter der Leitung von Mose an diesen unsichtbaren Gott und seine Gebote zu binden?

Was war mit der »Beschneidung«, dem Bundeszeichen, das Gott dem Abraham »für alle Nachkommen und Geschlechter« aufgetragen hatte (Gen 17,9-12). Mit diesem Zeichen hatte Gott deutlich gemacht: »Mit euch und keinem anderen Volk werde ich meinen Erlösungsweg verwirklichen«. Für Israel war die Beschneidung an der Vorhaut des männlichen Gliedes kein Pubertätsritus am Eingang zum Erwachsenenalter, sondern ein Zeichen der Zugehörigkeit zum lebendigen Gott in ihrer Berufung als »Priester und Könige«. Deshalb sollte die Beschneidung auch schon 8 Tage nach der Geburt geschehen. Mit dieser Zahl wurde an die Auswahl und Rettung Noahs und seiner Familie (8 Menschen) aus der Sündflut erinnert (1 Petr 3,20/Gen 7,13).

Liest man die biblischen Texte, kann man vermuten, dass die Bedeutung der Beschneidung in Ägypten in der langen Zeit verlorengegangen war. Mose war als Kind bei seiner Aussetzung offenbar nicht beschnitten worden. Erst als er nach seiner Berufung durch Gott als Erwachsener mit seinem Erlösungsauftrag nach Ägypten zurückkehrt, verlangt Gott von ihm dieses Bundeszeichen. Mose hatte offenbar auch seinen ersten Sohn Gerschom nicht beschnitten (Ex 4, 24-26). Ob er dies aus Zorn gegenüber seinem Volk unterlassen hatte oder ob ihm die Bedeutung dieses Zeichens nicht mehr klar war, wissen wir nicht. Vielleicht wollte er von diesem Volk und ihrem Gott nichts mehr wissen. Als er einen ägyptischen Aufseher erschlug, um ihnen zu helfen (Ex 2, 14), hatten sie ihn verraten und damit seine Zukunft zerstört.

Als er aber jetzt Gottes Auftrag ausführen will und an der Grenze von Ägypten ankommt, verlangt Gott, dass Mose sich mit der Annahme dieses Bundeszeichen mit dem Gott »Abrahams, Isaaks und Jakobs« und mit seinem Volk trotz des erlebten Unrechts versöhnt.

Erst unter Josua unterzieht sich das ganze Volk im Zusammenhang mit der Bundesperneuerung wieder diesem Ritus, nachdem sie über den Jordan gezogen waren (Jos 5, 2-5).

Dies alles konnte nur geschehen, nachdem ihnen Mose mit den Texten des Buches »Genesis« von Abraham, Isaak und Jakob den Ursprung ihrer Berufung und des Bundeszeichen erklärt hatte. Ihr Ursprung lag nicht in Ägypten, sondern bei Abraham und seiner Berufung durch Gott. Mit der Annahme dieses Zeichens übernahmen sie auch die Heilsberufung, die vor langer Zeit an Abraham ergangen war.